



Doris Wirth

Durch Bildung zur Erziehung oder durch Erziehung zur Bildung

Wege einer gelingenden Schule mit Fällen aus der Praxis

WAXMANN

Doris Wirth

Durch Bildung zur Erziehung oder durch Erziehung zur Bildung

Wege einer gelingenden Schule
mit Fällen aus der Praxis



Waxmann 2015
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Print-ISBN 978-3-8309-3206-2

E-Book-ISBN 978-3-8309-8206-7

© Waxmann Verlag GmbH, 2015

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Münster

Umschlagfoto: Lebenswege, © Jo Pellenz, Privatbesitz D. Wirth

Druck: SDK Systemdruck, Köln

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

Unser Auftrag als Lehrer/innen ist zu bilden und zu erziehen. Dabei scheint es selbstverständlich, dass das Ziel der Bildung und Erziehung die Schüler/innen sind. Wie vereinbart sich dies aber, so frage ich mich, mit lebenslangem Lernen, mit Multikulturalität, mit Globalisierung? Genügt es, wenn wir als Lehrer/innen unser Wissen, unsere Erfahrungen, unsere Vorstellungen von Erziehung und Bildung an die Schüler/innen weitergeben? War unsere bisherige Lernzeit in Schule, Studium und Ausbildung ausreichend, um das Ziel der Bildung und Erziehung zu erreichen? Werden wir mit der zurückliegenden Ausbildung der großen Vielfalt an unseren Schulen sowie der Schnelllebigkeit unserer Zeit noch gerecht? Oder müssen wir die Vermittlung von Erziehung und Bildung nicht immer wieder neu überdenken und anpassen? Aber anpassen an was?

Was ist richtig, was ist falsch? Ich habe Besuch aus Saudi-Arabien. Es ist Winter, ich trage einen dicken Mantel. Im Kaffeehaus hänge ich den Mantel selbst auf den Kleiderhalter und ziehe ihn auch wieder alleine an. Ich merke meine Irritation ob der fehlenden Unterstützung, die ein gut erzogener Deutscher doch selbstverständlich zumindest angedeutet hätte. Er weiß es nicht, denke ich. Soll ich ihm das nächste Mal einen Tipp geben? Oder ist diese Irritation bereits *old fashion*?

Am Flughafen in Guangzhou in Südchina verabschiede ich mich von einem chinesischen Freund und seiner Mutter. Spontan will ich ihn umarmen, bemerke aber sein starkes Zögern und unterlasse es. Es ist wohl hier unüblich, nicht angebracht: wieder diese Irritation. Beide Situationen verfeinern weiter meine Aufmerksamkeit für die andere Art der Sozialisation.

Opaschowski schreibt: „Zur formellen Bildung in Institutionen gesellt sich die informelle Bildung als Erfahrungs- und Angebotslernen auf freiwilliger Basis. Lern- und Bildungszeiten verteilen sich auf das ganze Leben.“ (ebenda 2009, 76)

Auf wie viele Erwartungen treffen wir in der Schule von Seiten der Lehrer/innen an die Schüler/innen, von Schüler/innen/seite an die Lehrer/innen? Die Schüler/innen meiner Schule kommen aus 26 Nationen; wenn auch viele Schüler/innen davon in Deutschland geboren wurden, lebt doch ein Großteil von ihnen zu Hause die Kultur ihrer Eltern: Wie sollte es auch anders sein!

Schüler/innen kommen national und weltweit aus unterschiedlichen Elternhäusern. Erwartungen an den anderen können hier im Besonderen zu Zusammenstößen führen. Die Öffnung gerade der Unterrichtenden für die andere Art

der Erziehung, Bildung und Sozialisation lebt Schüler/inne/n ein demokratisches Miteinander vor, das für sie wegweisend sein kann: Frei von Ansprüchen und Erwartungen, ein suchendes Miteinander in einer vielfältigen Gemeinschaft, in die alle ihre Fähigkeiten eingeben, um ein erfüllteres Leben zu erhalten: so meine Vision.

Das Buch will keine Antwort geben auf die vielen zuvor gestellten Fragen, aber durch die Fallbeispiele anregen, über diese Fragen nachzudenken und das eigene Handeln daraufhin zu reflektieren.

Das Buch will auch keine theoretische Auseinandersetzung mit den Begriffen Bildung und Erziehung leisten, sondern aufzeigen, wo beide wirken.

In der Arbeit verwende ich sowohl die männliche und weibliche Form als auch Mischungen, wobei männliche und weibliche Personen gleichermaßen eingeschlossen sind.

Inhalt

	Abkürzungsverzeichnis.....	9
1	Hehre Ziele und tägliche Arbeit.....	11
1.1	Von der Hauptschule zum Studium	14
1.2	Der Blick nach vorn.....	18
2	Schule im 21. Jahrhundert: lebenslanges Lernen.....	22
3	Bildung und Erziehung	28
3.1	Nahezu unbemerktes Quälen	34
3.2	Ohnmacht nicht zwingend	37
3.3	Der Fall der Lehrerin C.....	38
3.4	Der alltägliche Wahnsinn.....	39
3.5	Permanente Schwänzer	43
4	Schulalltag oder Einzelfall?	44
4.1	Ein harter, aber notwendiger Weg	44
4.2	Wie Wildpferde!	45
4.3	Lob und Tadel.....	47
4.4	Endlich vorbei!	48
4.5	Erholung!	54
4.6	Geht es noch emphatischer?	55
4.7	Kein Tag wie jeder andere	55
4.8	Die familiäre Last blockiert	62
4.9	Die Frühstückskinder	63
4.10	Der rauchende Schwänzer	64
4.11	Ein eskalierender Streit.....	66
4.12	Zugeschlagen	68
4.13	Veränderte Situation, eine Lehrerin berichtet	69
5	Stärkung der sozialen Kompetenz	71
5.1	Soziale Projekte	72
5.2	Projekt Guidel, soziale Gruppenarbeit	75
5.3	Präventionsveranstaltung zu Konflikte, Sucht, Sexualität	76
5.4	Coolnesstraining	76
5.5	Kurve kriegen	77
5.6	Einsatz für die Schule, der andere Lösungsweg	79
5.7	Verantwortung übernehmen	82

6	Chancen und Mühen der Kapitalisierung	85
6.1	Kunstkurse und Projekte	88
6.2	Bewegung, Ernährung, Sprachunterricht	100
7	Bedeutende Teile im Bildungs- und Erziehungsprozess.....	108
7.1	Der umgebende Raum	109
7.2	Das Miteinander.....	119
7.3	Lehrer: A und O im Erziehungs- und Bildungsprozess	128
7.4	Das Wertesystem	139
7.5	Eltern: Wegbereiter für Erfolg und Niederlage.....	146
8	Gewünscht: Unterstützung. Erhalten: Anspruch und Bewertung ...	157
8.1	Vernachlässigtes Beziehungsmanagement	157
8.2	Der falsche Weg der Wiedereingliederung	158
8.3	Vermeidbare Erschwernis.....	158
8.4	Nicht geleitete Schulen, nicht geführte Klassen	159
9	Das Schulmanagementseminar	162
9.1	Ankündigung Seminar	162
9.2	Verborgene Schätze	162
9.3	Was machen eigentlich Schuldirektoren den ganzen Tag?	164
10	Hilfe angesagt: zwischen allen Stühlen	166
11	Ausblick: Wege der Veränderung.....	179
12	Literatur	182
12.1	Bücher.....	182
12.2	Internet.....	184

Abkürzungsverzeichnis

ADHS	Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung
AG	Arbeitsgemeinschaft
AWO	Arbeiterwohlfahrt
BUS	Betrieb und Schule
BAföG	Berufsausbildungsförderungsgesetz
BES	Betriebliches Eingliederungssystem
Emo	Emotional Hardcore, jugendkulturelle Modeerscheinung
GL	Gemeinsames Lernen
GU	Gemeinsamer Unterricht
GY	Gymnasium
HGK	Hafen- und Güterverkehr Köln
HS	Hauptschule
ISS	Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik
KVB	Kölner Verkehrsbetriebe
L	Lehrer
NRW	Nordrhein-Westfalen
PC	Personal Computer
RS	Realschule
S	Schüler/in
SMS	Short Message Service
SuS	Schüler und Schülerinnen
SV	Schülervertretung
WBS	Wilhelm-Busch-Schule
WPU	Wahlpflichtunterricht
WS	Wintersemester

1 Hehre Ziele und tägliche Arbeit

„Aber die Schule als der Ort, in dem und an dem man etwas zum ersten Mal lernen kann und soll, muss für die Lebensführung und Lebensbewältigung insgesamt qualifizieren: für die produktive und rezeptive Teilhabe an Arbeit, Politik, Kunst und Kultur, Wissenschaft, Religion und Alltag und für den Umgang mit dem, was einem dabei unvorhergesehen geschieht und geschehen kann. Genau das heißt: ‚Leben lernen‘.“ (Liebau 2011, 85) Bereiten wir die Schüler/innen im vorgenannten Sinne auf das ‚Leben lernen‘ vor, müssen wir uns immer wieder fragen! Oder stellt sich auch die Frage: Lassen unsere Schüler/innen zu, dass wir sie auf das ‚Leben lernen‘ vorbereiten? Gerade in der letzten Frage schwingt die oft schwierige Umsetzung von Erziehung und Bildung und dem von Liebau geforderten Ziel des ‚Leben lernens‘ mit. Auch die Frage, ob wir schon realisiert hätten, „... dass die Jugend von heute junge Europäer sind, deren Bildungshorizont über nationale Grenzen hinaus reichen sollte“ (Internet, Schavan) – die ich um junge Weltbürger erweitern möchte –, ist legitim, finden sich doch an unseren Schulen Schüler/innen aller Kontinente.

Schavan nennt „Bildung und Erziehung ... Teil eines geistigen Generationenvertrages, der der jeweils nächsten Generation Kultur erschließt“ (Internet, Schavan). Welche Kultur? Das müssen wir uns bei der Unterschiedlichkeit unserer Schülerschaft und Bevölkerung allerdings fragen lassen. Gibt es Inhalte, die wir unabhängig von der Nationalität allen vermitteln müssen? Ist Beziehungsarbeit so ein Wort, das wir mit Inhalt füllen sollten, damit Erziehung und Bildung gelingt? „Bildung muß die Saat eines neuen Humanismus werden. Ein Humanismus, der deutlich durch eine ethische Komponente charakterisiert ist und sein Gewicht auf Wissen von und Respekt vor anderen Kulturen und spirituellen Werten verschiedener Zivilisationen legt.“ (Delors 1997, 41)

Doch unsere Schüler/innen sind wenig gebildet und vor allem nach Meinung der Lehrer/innen oftmals schlecht erzogen. Unter dieser mangelnden Erziehung leiden die Lehrer/innen, die ihren Bildungsauftrag teilweise nur mit großer Anstrengung umsetzen können.

Winterhoff nennt den Mangel an Erziehung bei den Schüler/inne/n ‚Entwicklungsstörung‘. Die Schüler durchlaufen nach ihm nicht alle Entwicklungsphasen, die sie bis zur Ankunft in der Schule hätten durchlaufen müssen, um erfolgreich am Bildungs- und Erziehungsprozess teilnehmen zu können. Ihre mangelnde Bereitschaft oder Fähigkeit dem Unterricht zu folgen und mitzuarbeiten liegt somit in einer Entwicklungsstörung: „Die überwiegende Zahl dieser Kinder wirkt wie unerzogen, ist aber im Großen und Ganzen eher gut erzogen.

Sie wirken wie unwillig, sind aber in Wirklichkeit überfordert. Den Hintergrund für ihr Verhalten bilden also weder fehlende Erziehung noch individuelle neurotische Störungsbilder, sondern Entwicklungsstörungen im Hinblick auf die Psyche des Kindes.“ (Winterhoff 2011, 13f.)

Dankbar bin ich für diesen Hinweis, aber hilft er mir als Lehrerin wirklich weiter? Denn: Die versäumte Arbeit muss nachgeholt werden, von den Lehrer/inne/n, auf dem Fundament von Beziehungsarbeit, die das Nachholen von Entwicklungsdefiziten ermöglicht. Und dann sind wir schon wieder bei der Erziehung: Klare Regeln und Grenzen, klare Abgrenzung von Lehrer/inne/n und Schüler/inne/n. Auf diese Vereinbarungen kann Bildung bauen: „Eine der wichtigsten Aufgaben von Bildung ist es, eine real existierende, gegenseitige Abhängigkeit in eine freiwillige Solidarität umzuwandeln. Zu diesem Zweck muß Bildung den Menschen helfen, durch ein besseres Verständnis der Welt sich selbst und andere zu verstehen. Wissen zu erwerben ist der erste Schritt, die zunehmende Komplexität globaler Ereignisse besser zu begreifen und die daraus resultierende Unsicherheit abzubauen. ... Bildung sollte deshalb dem Individuum seine Wurzeln bewußt machen, um zur eigenen Ortsbestimmung einen Rahmen zu liefern Sie sollte aber ebenso den Respekt vor anderen Kulturen lehren.“ (Delors 1997, 40)

Für diese Art der Bildung bieten gerade unsere multikulturellen Schulen eine gute Basis: Im Kleinen muss geübt werden, was im Großen gelingen soll! Wie schwierig die Umsetzung freilich ist, werden die Beispiele im Buch zeigen. Die Theorie zur schulischen Arbeit ist unabdingbar, doch die Umsetzung in der Praxis muss das vorherrschende Ziel sein, an dem gearbeitet wird: die Realität. Das Ziel heißt vor allem Lernfähigkeit: „Doch es war klug vom Vater, ihnen vor seinem Tod zu zeigen, daß Lernfähigkeit der verborgene Reichtum ist.“ (Delors 1997, 28) Wenn es uns als Pädagog/inn/en gelingt, diese Lernfähigkeit den Schüler/inne/n mit auf den Weg zu geben, ihnen ihren verborgenen Schatz zu zeigen, aber auch den verborgenen Schatz in uns selber zu entdecken oder sich dieses Reichtums bewusst zu werden, nähern wir uns unserem pädagogischen Auftrag.

Auch für Schavan steht „... vor aller Wissensvermittlung und aller Denkschulung die Entfaltung eigener Kräfte und Grundhaltungen ...“. Gelingendes Lehren und Lernen ist nach ihr nicht eine Frage der Didaktik- und Methodenvielfalt, sondern wird verändert durch „... frühkindliche Einflüsse, Bindungsverhalten, ein anderer Umgang mit Zeit, Emotionen, Aufmerksamkeit, Gedächtnisbildung und Sprachvermögen ...“? (Internet, Schavan) Dies wird sich im Laufe der Arbeit durch die aufgezeigten Fälle bestätigen.

„Der Delors-Bericht von 1997 nannte für eine volle Entfaltung des Potenzials des Menschen vier Dimensionen von Grundbildung: Lernen, Wissen zu erwerben; Lernen, zu handeln; Lernen, mit anderen zu leben; Lernen für das Leben. Bildung und Erziehung sind deshalb Schlüsselfaktoren für nachhaltige Entwicklung.“ (Internet, Delors-Bericht) Faulstich nennt Bildung „... ein lebensgeschichtlicher Vorgang, in dessen Verlauf sich Individuen bemühen, eine Identität auszubilden. Sie eignen sich Kultur an und entfalten dabei ihre Persönlichkeit.“ (Faulstich 2010, 86) Demzufolge ist Bildung nichts Statisches, sondern ständig im Fluss und in Veränderung, veränderbar durch Zeitablauf, aber auch aufbauend, entwickelnd, entfaltend. Infolgedessen müssen Menschen, die Bildung vermitteln, geduldig sein, Zeit haben und lassen und sich fortwährend auf Veränderungen einstellen, ja sie geradezu herbeisehnen. Immer beachtend, dass jeder Mensch in seiner eigenen Welt, seinen eigenen Vorstellungen und Werten lebt, seine eigene Auffassungsgabe hat, Neues aufzunehmen und zu verstehen: „Jeder lebt auf seinem Stern, in seinem System von Welterfahrung, Deutungsmustern, Wirklichkeitskonstruktionen, Werten und Prioritäten.“ (Schulz von Thun 2010, 7)

Bildung und Erziehung, heißt es, sind unsere Hauptaufgaben in der Schule, wobei die Gymnasien vor allem bilden wollen, die Hauptschulen dagegen häufig klagen, sie müssten vor allem erziehen. Doch: Weder findet Bildung ohne Erziehung noch Erziehung ohne Bildung statt. Immer ist der vermittelnde Mensch an sich schon Bildungs- und Erziehungssubjekt durch sein bewusstes oder unbewusstes Vorbild. „Schon durch Nachahmung kann ein Kind mehr erreichen als das, wozu es selbstständig in der Lage ist, wobei die Nachahmungsleistung mit seinem realen Entwicklungsniveau zusammenhängt. Daraus lässt sich die Bedeutung der Vorbildfunktion Erwachsener ableiten, denn durch die kompetente Anleitung erwachsener Vorbilder können Kinder ihre eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten erkennen und weiterentwickeln. Bildung erfolgt daher immer co-konstruktivistisch, wobei durch Erziehung kulturelles Wissen wie Sprache, Denken, Problemlösestrategien usw. rekonstruiert und transformiert wird.“ (Internet, Vorbild 2011) Der Mensch lernt und bildet sich immer. Manch ein Schüler schafft durch das große Vorbild seines Lehrers den Weg zu einem erfüllten Leben mit einer bemerkenswerten Ausbildung. Manch einer scheitert wegen der großen Verletzungen in der Schule und seiner (noch) fehlenden Resilienz.

Delors beschreibt Bildung und Erziehung in umfassendem Sinne als lebenslangen, dialektischen Prozess: „Die Entwicklung des einzelnen, die mit der Geburt beginnt und ein ganzes Leben lang anhält, ist ein dialektischer Prozess,

der anfängt mit Selbsterkenntnis und mit Offenheit anderen gegenüber weitergeht. In diesem Sinne sind Bildung und Erziehung vor allem eine innere Reise, deren Stationen mit dem fortlaufenden Reifeprozess der Persönlichkeit übereinstimmen. Bildung als ein Mittel für ein erfolgreiches Arbeitsleben ist daher ein sehr individueller Prozess und gleichzeitig ein Prozess für den Aufbau sozialer Interaktionen.“ (Delors 1997, 82) Delors sieht als „oberstes Ziel der Bildungssysteme ... Kindern aus sozialen Randgebieten und benachteiligten Verhältnissen zu helfen, sich gesellschaftlich zu stabilisieren, um dem Teufelskreis aus Armut und Marginalisierung zu entfliehen.“ (Delors 1997, 118)

Ich habe mir zur Aufgabe gestellt, durch eine andere Art des Handelns und vor allem der Einstellung, die als destruktiv empfundenen, täglichen Ereignisse im Schulalltag ins Positive zu wenden. Mein Weg der Fallarbeit, indem ich mich an vielschichtige Situationen heranwage, soll helfen, dem im nachfolgenden Zitat beschriebenen Bedürfnis nach Steuerung etwas von seiner Komplexität zu nehmen: „Einem wachsenden bildungs- und sozialpolitischem Bedürfnis nach Steuerung von Bildungsprozessen, pädagogischen Institutionen und Systementwicklungen steht die uneinholbare Komplexität und Kontingenz von Bildungsbiografien, sozialen Milieus und letztlich auch der pädagogischen Praxis selbst gegenüber.“ (Internet, Steuerung von Bildungsprozessen)

In der Folge zwei Fälle aus der Praxis.

1.1 Von der Hauptschule zum Studium

Am Rheinauhafen in Köln bin ich mit einer Freundin verabredet; wir suchen uns ein Lokal aus und setzen uns draußen auf eine Bank. Um uns herum ist es relativ still, wenige Menschen sind an diesem frühen Abend unterwegs: Es hat gerade heftig geschüttet. Ich sehe einen Kellner die nicht durch Sonnenschirme abgedeckten Tische und Bänke trocken wischen. „Den kenne ich doch, das ist doch mein ehemaliger Schüler E!“, sage ich zu meiner Freundin. Ich suche seinen Blick, denn ich möchte gerne erfahren, wie es ihm geht. Es dauert eine Weile, bis er von seiner Beschäftigung aufblickt und mein Lächeln erwidert. Freudestrahlend kommt er auf mich zu. Wir kommen ins Gespräch. Wesentliches hat sich seit dem Verlassen unserer Schule bei ihm verändert. Als ich später zu Hause über dieser Arbeit sitze, habe ich den Wunsch, den Verlauf seiner letzten Jahre mit in den Text einfließen zu lassen, zeigt sein bisheriger Werdegang doch, dass unsere Arbeit Früchte trägt, dass wir nur geduldig sein müssen, nie nachlassen dürfen im Vertrauen: Unwichtig, ob dabei ein Schüler den Anschluss wie E bis zum Studium schafft; wichtig, dass die Schüler/innen

ihr Leben im positiven Sinne geregelt bekommen: Hierzu fällt mir ein anderer Schüler ein: Ich musste ihn gleich am Anfang meiner Tätigkeit als Schulleiterin von der Schule werfen, weil er eine Lehrerin verbal massiv bedrohte. Alle Lehrer sprachen sich gegen ihn aus, so hatte meine Intervention – denn ich sah nicht nur das Schülerverhalten, sondern auch die Provokation bei der Lehrerin – keine Chance, Gehör zu finden. Ein Jahr später blockiere ich durch mein Auto eine Ausfahrt. Als ich wiederkomme, bin ich zugeparkt. Ich klinge und sehe plötzlich den vorgenannten Schüler vor mir. Wir kommen ins Gespräch, dabei erzählt er mir, dass er in diesem Haus wohne und auf der anderen Seite des Hauses eine Dönerbude führe. Wieder ein Jahr später fahre ich zur Dönerbude. Zusammen mit seiner Schwester, wie er mir auf Nachfrage erzählt, führt er erfolgreich die Dönerbude. Auch der kleine Bruder, der noch bei uns in der Schule ist, hilft, wenn es seine Zeit erlaubt. An diesem Tag sitzen außer mir noch zwei Leute im Innenraum. Draußen vor der Tür sind mehrere Tische mit Stühlen aufgebaut, zwei davon sind mit einer Männergruppe besetzt, die zu Mittag essen. Ich freue mich über seinen Erfolg; er hat eine gute Ausstrahlung und mein Döner schmeckt mir an diesem Tag besonders gut.

Noch einmal gehe ich zum Rheinauhafen, wo ich den ehemaligen Schüler bei der Arbeit finde. Ich erzähle ihm von meinem Buchvorhaben und dem Wunsch, seine schulische Geschichte mit aufzunehmen. Meiner Bitte, seinen Lebensweg zu beschreiben, will er gerne nachkommen. Im Folgenden nun seine E-Mail:

„Viele Schüler denken, wer das Gymnasium besucht, der wird auch studieren und wer die Hauptschule besucht, aus dem wird nur ein Handwerker. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, dass dieses Klischee nicht der Wahrheit entspricht.

Meine Eltern haben mir immer eines gesagt: „Wer was schaffen will, der muss auch etwas dafür tun.“ Und diese Aussage kann ich bestätigen. Ich bin in Deutschland geboren und besuchte den Kindergarten in jungen Jahren, da meine Eltern viel arbeiteten, denn sie sind aus dem Bürgerkrieg geflohen. Nach ein paar Jahren im Kindergarten, besuchte ich danach die Grundschule, woran ich noch sehr gute Erinnerungen habe. Da jedoch Nachwuchs in meiner Familie erwartet wurde, sind wir umgezogen und ich musste somit auch die Grundschule wechseln und da hatte ich einen sehr rassistischen Lehrer gehabt. Die vierte Klasse ging bald vorüber und unser Klassenlehrer sprach mit jedem seiner Schüler, welche nachführende Schule man besuchen werde. Erstaunlich war, dass 90% der deutschen Schüler in das Gymnasium geschickt worden sind, auch die deutschen, die nicht so hervorragend in der Schule waren. Im Gegen-

satz dazu, wurde der Rest auf die Realschule bzw. auf die Hauptschule geschickt. Da stellt man sich die Frage: Wieso? Meine Eltern hatten nicht wirklich die Zeit dazu, sich um mich zu kümmern, da die Angst herrschte, dass man in die Heimat, wo Bürgerkrieg herrschte, abgeschoben wird und die Abschiebung konnte man nur verhindern, indem man arbeitet. Eine ziemlich hohe Belastung hatten wir.

Der Tag ist gekommen und ich war in der fünften Klasse auf der Hauptschule. Ich hatte das Glück, dass ich eine sehr nette Lehrerin hatte, die pädagogisch sehr gut war, denn sie hat aus einer multikulturellen Klasse eine Familie erschaffen. Mein Ziel jedoch war es, dass ich nicht auf der Hauptschule bleibe, sondern dass ich auf die Realschule komme und dort einen guten Abschluss erziele. Leider klappte dies nicht sofort, denn die sogenannten „Sozialnoten“ waren nicht dementsprechend. Mit Hilfe meiner Lehrerin habe ich es nach zwei Jahren geschafft, die Hauptschule zu verlassen und habe auf die Realschule gewechselt. Nach geräumiger Zeit, habe ich den massiven Unterschied zwischen der Hauptschule und der Realschule gesehen. Die Lehrer auf der Realschule geben sich nicht so viel Mühe wie die von der Hauptschule. Nach einem Jahr habe ich dem massiven Druck nicht stand halten können und habe wieder auf die Hauptschule gewechselt. Mein Ziel war es, dass ich einen guten Realschulabschluss mit Qualifikation erreiche.

Ab der neunten Klasse habe ich mich immer wieder gefragt, was möchte ich nach der Schule machen, denn so viel Zeit hatte ich nicht mehr. Mir ging durch den Kopf, soll ich eine Ausbildung absolvieren und wenn ja welche Richtung oder soll ich lieber das Abitur machen, aber davor hatte ich sehr großen Respekt und wirklich zugetraut habe ich mir das nicht. Ich war hin und her gerissen.

Eines Tages war ich im Schulbus und vor mir waren zwei kleine Jungs die sich gezanzt haben. Da sagte einer von denen: „Du kannst kein Abitur machen, weil du auf die Hauptschule gehst.“ Diese Worte haben mich zum Nachdenken gebracht und mich sehr zornig gemacht. Da habe ich mich entschlossen, dass ich das Abitur mache, nur damit das Klischee nicht bestätigt wird.

Nun war es soweit, die Zentrale Abschlussprüfung (ZAP) wurde geschrieben und die Zeugnisse hatten wir erwartet. Da ich sehr zielstrebig bin, hatte ich mir immer viel Mühe gegeben, dass ich der Stufenbeste werde. Die Zeugnisse wurden in der Abschlussfeier überreicht und ich hatte meinen Notendurchschnitt, welchen ich mir erhofft habe, vollbracht. Mit einem Notendurchschnitt von 1,4 war ich auch somit der Stufenbeste und als wäre das nicht genug an positiven Ereignissen, hat meine Mutter mir den Brief überreicht, dass die Ge-

samtschule in Rodenkirchen mich als Oberstufenschüler angenommen hat. Ein wunderschöner Tag doch diesen wunderschönen Tag habe ich nur meinen Eltern und Lehrern zu verdanken, denn die standen mir jedes Mal bei Seite und gaben mir Mut.

Die gymnasiale Oberstufe stand vor der Tür und ein neuer Abschnitt fing in meinem Leben an. Ich war mir dessen bewusst, dass das Abitur nicht leicht wird, aber meine Eltern und Freunde haben mich immer wieder motiviert. Die 11te Klasse habe ich mit guten Noten abgeschlossen und die Qualifikationsphase bekommen. Die wichtigsten zwei Jahre meines Lebens. In der Qualifikationsphase werden Punkte für die Abiturprüfung gesammelt. Umso besser die Klausur geschrieben wurde, desto mehr Punkte hat man bekommen. Zudem musste ich meine Leistungsfächer auswählen. Diese waren Deutsch und Sport. Deutsch habe ich gewählt, weil ich die Sprache nicht grammatikalisch perfekt beherrscht habe. Dadurch dass ich die Sprache nicht perfekte beherrschte, waren die Klausuren auch am Anfang dementsprechend, jedoch hat es nicht lange gedauert und die Klausuren habe ich mit besseren Noten schreiben können. In der 12ten Klasse fragte man sich, was man nach dem Abitur machen soll, studieren, wenn ja, was oder doch die Ausbildung und dann studieren? Ein sehr schwieriges Thema, wo ich mich sehr lange mir beschäftigt habe, sei es mit der Familie, Lehrern, Klassenkameraden oder Freunden. Ich hatte mich entschlossen Rechtswissenschaften zu studieren. Alle waren begeistert und motivierten mich. Sie sprangen auf, als ich ihnen das erzählt hatte und schrien, dass ich das Fach schaffen würde und freuten sich mit mir.

Nun waren wir in der Endphase der Oberstufe, die Prüfungen wurden geschrieben und ich habe das Abitur absolviert. In der Abiturfeier waren meine ganze Familie und engsten Freunde und ich bekam jedes Mal zu hören, dass sie alle sehr stolz auf mich seien. Es gibt nichts Besseres auf der Welt, wenn man die Familie stolz machen kann. Wenn man bedenkt, dass ich große Angst hatte, das Abitur zu machen. Aber es ist machbar und das auch nicht mit schlechten Noten. Die Universität Trier, dort wo ich mich für das Studium beworben hatte, hat mich angenommen und mein Studium hat mit viel Freude begonnen, jedoch hatte ich nicht so eine große Angst vor dem Studieren, denn was ich gelernt habe ist, dass man seinen Mut nehmen soll und sich an Wege wagen, die man niemals gehen würde, denn diese Wege sind voller Überraschungen.

Da ich sehr familiengebunden bin, habe ich versucht die Universität zu wechseln und habe mich in Köln beworben, so dass ich hier das Fach weiter studieren kann und das Glück war bei mir. Es hat nicht lange gedauert und die Universität Köln hatte mich angenommen.

Das Leben ist voller Geheimnisse und Überraschungen. Träume sind nicht nur Träume, sondern Träume muss man wahr machen. Bisher habe ich jedenfalls meine Träume wahr gemacht, man mag es kaum glauben, aber es ist möglich.

Mit freundlichem Gruß

E.S.“

Dieser Brief, den ich kurz vor der Veröffentlichung meines Buches erhielt, bestärkt mich noch einmal darin, gerade auf Schüler/innen ohne deutsche Muttersprache besonders zu achten und sie bei der Suche nach ihren Schätzen zu unterstützen und zu bestärken.

Schule ist der Weg durch Höhen und Tiefen. Akzeptiert man dies, wird der Alltag leichter.

1.2 Der Blick nach vorn

Wieder einmal war es so weit: ein Schulfest wurde ausgerichtet. Mehrmals trafen sich die engagierten Eltern mit Lehrer/inne/n und Personen der erweiterten Schulleitung. Zwei Lehrer/innen hatten sich für die Organisation bereit erklärt. Die Eltern wollten für das leibliche Wohl sorgen, wie schon erfolgreich zwei Jahre zuvor. Mein Elternbrief für die Einladung sowie der Brief der Elterngruppe für Mithilfe bei Aufbau und Versorgung während des Festes sowie Kuchenspenden wurden vier Wochen vorher verteilt. Ein Woche vor Beginn kam die erste Ernüchterung. Obwohl ich rechtzeitig das schulische Gremium Schulkonferenz eingeladen hatte, kamen zwar 75% der eingeladenen Eltern und Schüler/innen, aber nur 25% der Lehrer/innen: Ich war entsetzt. Hatten Sie den Termin vergessen? Ein Lehrer hatte drei Stunden vorher abgesagt ohne für Vertretung zu sorgen, eine Lehrerin hatte sich um eine Stunde nach hinten in der Zeit vertan, ein anderer Lehrer hatte es völlig vergessen. Beide bedauerten es glaubhaft und wirkten bedrückt: Doch das Verhalten erinnerte mich sehr an das unserer Schüler/innen. Allerdings bin ich, im Gegensatz zur Arbeit mit Schülern, nicht bereit, Lehrer/innen zu erziehen. So begann unsere Sitzung, zu der die Elternvertreterin am Ende noch einen Tagesordnungspunkt anfügen wollte. Die Sitzung lief zur Zufriedenheit, ich freute mich über das Engagement der Anwesenden. Doch dann kam die zweite Ernüchterung. Die Elternvertreterin eröffnete uns, dass das Schulfest nicht stattfinden könne: Es gäbe nur drei Rückmeldungen für Unterstützung und nur drei Kuchenspenden, zudem könne die Gruppe nicht in eine über die Tausende hinausgehende Vorleistung treten. Schweigend vernahm ich die traurige Information. Spontan dachte ich: „Du

musst das Fest absagen.‘ Damit bestätigten wir mal wieder unseren Ruf als Hauptschule. ‚So ist das eben‘, sagte die Verzweiflung in mir. ‚Du bist nun mal an einer Hauptschule.‘ Die anderen Mitglieder redeten weiter, dabei war ihr Blick immer auf mich gerichtet. Ideen hatte erst einmal keiner mehr, da auch die große Enttäuschung der wenigen engagierten Eltern sich Raum verschaffte. Ich musste es entscheiden, ich war die Schulleiterin. Auf mich fiel die mangelnde Beteiligung zurück, obwohl ich nur am Rande damit beschäftigt war. Konnte ich das für mich akzeptieren: Es gelingt uns nicht, ein Schulfest auszurichten?! Nein, diese Konsequenz wollte ich nicht hinnehmen. Wir hatten bewusst vorher drei Projektstage angesetzt. Die Ergebnisse sollten der Schulgemeinde zeigen, wie aktiv und vielfältig unsere Schule arbeitet. Drei berufsvorbereitende Projekte sollten den Abgängerschüler/innen noch einmal einen Antrieb geben und Neues vermitteln:

- Ein Theatervorhang mit einer Künstlerin sollte genäht,
- Bänke für den Kunstaußenraum gezimmert,
- eine Videoshow erstellt werden.

Sicher, all dies könnte trotzdem durchgeführt werden, aber ohne das so wichtige Ziel für die Schüler/innen: die Präsentation.

‚Ich werde es schaffen‘, sagte ich mir im Stillen. So verkündigte ich den Mitgliedern der Konferenz:

- Am nächsten Morgen würde ich um 9.30 Uhr eine Dienstbesprechung einberufen und die nötige Anzahl der Lehrer für die Unterstützung der engagierten Eltern finden.
- Die Lehrer/innen müssten noch einmal ihre Eltern mobilisieren, dabei um Hilfe und Kuchenspenden bitten.
- Die Gelder, die sicher durch das Fest wieder hereinkämen, würde die Schule vorstrecken.

Damit konnte ich die anwesenden Eltern wieder etwas aufbauen und zum Weitermachen bewegen. Ich schloss die Sitzung, ging ins Büro und rief die fehlenden Konferenzmitglieder an. Dann schrieb ich einen Brief an die Lehrer/innen, in dem ich ihnen die Situation schilderte:

Schulfest gefährdet!!!

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

*in der Schulkonferenz gestern Abend berichtete die Schulpflegschaftsvorsitzende und Mitorganisatorin des Schulfestes, dass bisher nur drei Eltern sich zur Mithilfe zurückgemeldet hätten. Meine Frage: Haben Sie den Schüler/inne/n den Brief mitgegeben und auch die Rückmeldung eingesammelt? **Bitte rufen Sie als Klassenlehrer/Klassenlehrerin alle Eltern an und bitten um Mithilfe.***

*Auch an Kuchenspenden sind bisher nur 3 eingegangen: Bitte auch hier die **Eltern um Spenden bitten.** Auch wir selbst sollten uns mit einer Kuchenspende beteiligen. Bitte der Schulpflegschaftsvorsitzenden Bescheid geben (direkt oder über mich).*

Bevor wir keine festen Zusagen für Mithilfe durch die Eltern haben, benötigt sie 12 Personen zur Ausrichtung des Festes. Hier müssen wir als Lehrer/innen uns beteiligen, sofern nicht noch Eltern verbindlich zusagen. Ich benötige dazu in der heutigen Dienstbesprechung 12 Personen.

Ein anderes Problem ist die Finanzierung. Der Förderverein kann nicht in Vorleistung treten. Es fehlen 1000,- € Minimum. Beim letzten Schulfest traten die Eltern mit 2500 € in Vorleistung: unglaublich so ein Engagement. Aber dieses Mal ist die Frustration so groß über den Mangel an Beteiligung etc., dass die Vorfinanzierung nicht gelingt. Hier müssen wir in der Schulleitung einen Weg finden.

Bis gleich

Ihre

An die Lehrerzimmerinnentür – der Raum für neueste Nachrichten, hier hängt jede Information nur einen Tag – schrieb ich Dienstbesprechung. Wie vorausgesagt, war es kein Problem zwölf Personen als Helfer/innen zu finden.

Die Woche darauf starteten die Projekttagge. Sie bedürfen immer einer besonderen Aufmerksamkeit, da sich Schüler/innen nun oft außerhalb der Klassen bewegen, Klassentüren fast alle aufstehen und jeder bei jedem hineinsehen kann. Diese wunderbare Offenheit verführt aber auch manchen Schüler zum Schlendrian, zum Sich-aus-der-Verantwortung-ziehen und lässt auch schon einmal Frust entstehen, der dann zu Zerstörungen führt. Dieses Mal war es anders! Was innerhalb der drei Tage in großer Konzentration und Ruhe entstand, war beachtlich. Ein Bühnenvorhang wurde genäht: leuchtend und überwältigend. Die Bänke waren schneller gezimmert als geplant. Ein weiterer Künstler gestaltete den Fahrradkellerzugang mit Schülern aller drei Schulformen (s. Wirth 2013). Tage vor dem Fest hatte eine Künstlerin mit den Schü-

ler/inne/n der Klasse sieben die Mauern des Kunstaußenraumes bemalt (s. Wirth 2013).

Freitag begann sodann der Aufbau: Die Lehrer/innen trugen ihre Ergebnisse zusammen, die in mehreren Räumen präsentiert wurden. Auch ich hatte mich beteiligt und auf Plakaten die in den letzten zwei Jahren entstandene Kunst an unserer Schule in Fotos aufgezeigt. Jetzt konnte das Fest beginnen: Doch der Kreis schloss sich! Wieder kam eine Enttäuschung: Die Schüler/innen und Lehrer/innen waren zum Schulfest anwesend, aber nur wenige Eltern! Auch diese Frustration müssen wir aushalten: Die Eltern nehmen sich nicht die Zeit, zu sehen, was an der Schule ihrer Kinder geleistet wird. Wir kennen diese geringe Rückmeldung schon, aber die Enttäuschung tritt jedes Mal wieder neu auf. Vorwärts und in die Zukunft denken und arbeiten, über den jeweiligen Tag hinaus: Nur damit können wir an solch einem System erfolgreich sein. Viel Kraft ist dafür erforderlich. „Führung? Ja, Führung!“ schreibt Reinhard Kahl in Forum Schule: „Wer führt hat die Welt in sich und kann sie zugleich von außen beobachten. Auf diese Kenntnis von zwei Seiten kommt es an. Die Rede ist von Scouts, die den Weg ins Neuland wagen. Nicht von Kommandeuren. Nicht von denen, die meinen genau zu wissen, wo es lang geht in eine Zukunft, die keiner kennen kann voranzugehen, das ist die ganz alte und wieder zu entdeckende Bedeutung von Führung. Dazu gehören auch Vorsicht und Demut.“ (Kahl 2013, 29)

Konnte vor einigen Jahrzehnten zumindest grob umrissen werden, was der Einzelne lernen muss, um im Leben zu bestehen, ist dies heute kaum noch möglich. Lebenslanges Lernen ist somit ein Muss für jede Biografie des 21. Jahrhunderts.